1895.
IV.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KÖNIGLICH PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

ZU BERLIN.

24. Januar. Öffentliche Sitzung zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers und Königs und des Jahrestages König Friedrich's II.

Vorsitzender Secretar: Hr. Vahlen.

Der vorsitzende Secretar eröffnete die Sitzung, welcher Seine Excellenz der vorgeordnete Hr. Minister Dr. Bosse beiwohnte, mit folgender Rede.

Es ist eine Doppelfeier, welche die Akademie am heutigen Tage in festlicher Sitzung begeht. Heute ist der Geburtstag König Friedrichs II., in welchem die Akademie nie aufhören wird ihren geistigen Schöpfer dankbar zu verehren. Wir feiern an demselben Tage das Geburtsfest Seiner Majestät des Kaisers und Königs und erneuern die freudigen Gefühle, mit denen wir des Kaisers Eintritt in ein neues Lebensjahr zu begleiten gewohnt sind.

Das Doppelfest, das in dieser Vereinigung zu feiern uns noch lange vergönnt sein möge, lenkt den Blick vorwärts und rückwärts. Wir blicken vorwärts in die Zukunft mit dem zuversichtlichen Vertrauen, dass des Kaisers thatkräftige Hand das Steuer des Staates fürder glücklich lenken und seinem Volke den Frieden und die Segnun-

gen friedlicher Gesittung erhalten und sichern werde; wir blicken zurück in die Vergangenheit an der hehren Gestalt Friedrichs empor, der Preussens Staat auf festen Grund gebaut und in unverwischbaren Zügen ihm den Gang seiner Entwickelung vorgezeichnet hat.

Von Friedrichs Regententugenden, seiner Sorge für den Wohlstand des Landes, Kriegführung und politischen Zielen zu reden — alles von berufenen Männern wiederholt an dieser Stelle besprochen — ist nicht meines Amtes und nicht meines Vermögens. Aber unter den vielen Interessen, die das Andenken an den grossen König zu beleben dienlich sind, darf auch seine Akademie einen Platz beanspruchen, der er, als er bald nach seinem Regierungsantritt die Gründung seines Ahns, des ersten Preussischen Königs, aus beginnendem Verfall zu neuem Leben erweckte, auf lange Zeit das Gepräge seines Geistes aufgedrückt hat. Und oft schon sind Gestalten aus Friedrichs Akademie in glänzenden Bildern hier an unsern Blicken vorüber geführt worden. So möge es gestattet sein, in kurzer Betrachtung die Wirksamkeit der Fridericianischen Akademie aus Einem Gesichtspunkt zu beleuchten, in den Beziehungen derselben zu einem damals wie heute berühmten Gelehrten und Schriftsteller, der ihr selbst zwar nicht angehörte, aber Anregungen von ihr empfing und auf ihren Antrieb litterarische Erzeugnisse hervorgebracht hat, die auch heute noch unvergessen sind. Ich rede von Herder; der viermal an der Lösung von dieser Akademie zum Preise gestellter Fragen, dreimal mit Glück und Erfolg, sich versucht hat. Herder's Schriften 'über den Ursprung der Sprache', 'über Erkennen und Empfinden', 'über den gesunkenen Geschmack', 'über den Einfluss der Regierung auf die Wissenschaft' sind, wie bekannt, solchem Anlass entsprungen. Ihre Entstehung und Bekanntmachung liegt in dem knappen Zeitraum der zehn Jahre von 1770—1780, und fällt in Herder's Bückeburger und die Anfänge seiner Weimarer Zeit. Nimmt man hinzu, dass er in demselben Jahrzehnt noch um anderer Akademien und gelehrter Gesellschaften Preise sich beworben, zweimal der Baierischen Akademie, der Göttinger Societät der Wissenschaften, der jüngst gestifteten Gesellschaft der Alterthümer zu Cassel u. a., so verräth sich eine fast zur Manier entwickelte Liebhaberei an dieser Gattung schriftstellerischer Production, die überdies durch gelegentliche Äusserungen von ihm selbst noch einen besonderen Anstrich empfängt, und man ist kaum überrascht, spät am Ende seines Lebens noch einmal diese Lust, in gelehrtem Wettkampf zu ringen und zu siegen, aufblitzen, wenn auch rasch verlöschen, zu sehen. Kein Zweifel, dass dem ehrgeizigen, noch im Aufstreben begriffenen Manne, zumal in Zeiten, wo der Staub feindseliger Polemik, nicht ohne seine Schuld,

ihn umwirbelte, das Urtheil einer angesehenen gelehrten Körperschaft, deren Unparteilichkeit nicht in Frage kam, von besonderem Werthe war. Aber die Wurzeln seiner Neigung lagen anderswo. Nicht dass er wie ein Müssiger, die Hände im Schooss, sehnsüchtig ausgeblickt, von wo ihm Arbeit zugeflogen komme; sondern weil er in eigenen Studien und Forschungen fast den ganzen Bildungsstoff der Zeit erschöpft und die der Klärung bedürftigen Meinungen und Anschauungen selbstthätig durchdacht hatte, stellte mit der Befähigung auch die Lust sich ein, an den aufgeworfenen Fragen seine Kraft zu erproben, und gerüstet, wie er war, auch als Erster auf dem Plan zu erscheinen. So trug er leicht den Zwang, Ziel und Grenzen seiner Untersuchung von Aussen sich vorschreiben zu lassen, und in seiner fragmentistischen Schriftstellernatur, die vieles anfasste, weniges vollendete, empfand er wohl gar eine günstige Wirkung von der Nöthigung, ein abgestecktes Feld zu pflügen und seine schweifenden Ideen zu der geschlossenen Rundung zu zwingen, die ihm den Beifall seiner Richter sichern konnte.

Gleich anderen gelehrten Gesellschaften der Zeit hat auch unsere Akademie in dem Zeitalter Friedrich's des Grossen diese Seite akademischer Wirksamkeit mit Vorliebe gepflegt, und hat in den hier in Frage stehenden Wissenschaften zu wiederholten Malen Probleme auf die Bahn gebracht, die vom Geist der Zeit getragen die denkenden Köpfe in Bewegung setzten: so erwuchsen Leistungen wie (1764) Moses Mendelssohn's Untersuchung 'über die Evidenz in metaphysischen Wissenschaften' oder die noch ältere (1759) von J. D. Michaelis, dem berühmten Orientalisten, 'über den Einfluss der Sprache auf die Meinungen und der Meinungen auf die Sprache', die beide nicht ohne besondere Wirkung vorübergegangen sind.[1] Auch die später von ihr ausgeschriebene Frage über den Ursprung der Sprache, die erste, die an Herder einen Bewerber fand, kam ersichtlich Interessen der Zeit entgegen. Im Jahre 1754 hatte Rousseau in seinem *Discours sur l'origine et les fondemens de l'inégalité parmi les hommes*, auch einer Preisschrift, im Anschluss an die Ausführungen in des Abbé de Condillac *Essai sur l'origine des connoissances humaines*, die Schwierigkeiten entwickelt, die der Annahme entgegen stünden, dass der Mensch der Erfinder seiner Sprache sei, und Moses Mendelssohn zwei Jahre später durch seine deutsche Übersetzung der Schrift und das damit in Verbindung stehende Sendschreiben an Lessing, worin er sowohl andre Sätze Rousseau's als auch seine Bedenken über die Entstehung der Sprache be-

[1] Die vielleicht nicht glücklich gewählte Frage über Pope's System, die zu Lessing's spöttischer Abhandlung 'Pope ein Metaphysiker!' (1755) Anlass gab, zeigt wenigstens, welche Aufmerksamkeit in gelehrten Kreisen den von der Akademie ausgehenden Aufgaben geschenkt wurde.

stritt, von Neuem die Aufmerksamkeit auf die noch unentschiedene Streitfrage gelenkt. In der Akademie selbst hatte in demselben Jahre 1754 Maupertuis, der damalige Praesident derselben, bei Gelegenheit der Erörterung über die Möglichkeit einer Universalsprache den natürlichen Gang der Entstehung der Sprache aus Naturlauten und aus Übereinkunft der Menschen mit einigen Strichen gezeichnet, und dadurch den lebhaften Widerspruch eines andern Mitgliedes der Akademie, J. P. Süssmilch, hervorgerufen, der, weil er mit Rousseau die Schwierigkeiten menschlicher Erfindung der Sprache nicht glaubte heben zu können, zu göttlicher Beihülfe seine Zuflucht nahm, und diese seine Ansicht, die er 1756 in einer akademischen Sitzung vorgetragen, zehn Jahre später (1766) in einer besonderen, den Mitgliedern der Akademie zugeeigneten, Schrift des Breiteren ausgeführt hat.

Beide Mitglieder der Akademie, die über eine Menschen so naheliegende Frage in so entgegengesetzem Sinne geurtheilt hatten, waren bereits, Maupertuis 1759, Süssmilch 1767, aus dem Leben geschieden, als die Akademie, in dem Wunsche die durch die Verhandlungen in ihrem Schoosse nicht beglichene Controverse durch eine neue, alle Zweifel beseitigende Hypothese erledigt zu sehen, zugleich in Erinnerung an Michaelis' die Sprachenfrage von einer anderen Seite anfassenden Preisschrift, die von ihrer Classe für speculative Philosophie aufgestellte Preisfrage über den Ursprung der Sprache ausschrieb. Die besondere Fassung, die der Frage gegeben war, liess deutlich den Zusammenhang mit den bisherigen Versuchen der Lösung erkennen, und war, wie sich zeigte, den Gedanken Herder's nicht durchaus entsprechend. Niemand aber war geeigneter, neues Licht in das Dunkel zu bringen und den schwankenden Streit der Meinungen zu schlichten, als Herder, der sein Talent, eine menschliche Cultur, auf welchem Gebiete immer, aus naturwüchsigen Anfängen einer weit zurückliegenden Zeit zu begreifen oder zu ahnen, in seinen ersten schriftstellerischen Versuchen bekundet, und wie er von früh an auf Sprache und Sprachen an sich und in ihren Beziehungen zur Litteratur sein Augenmerk gerichtet hatte, so in der jetzt zur Entscheidung stehenden Frage bereits 1767 und 1768 seine Überzeugung, dass der Ursprung der Sprache nicht auf Gott oder die Erfindung eines philosophischen Kopfes zurückzuführen, sondern aus natürlicher Anlage und primitiven Zuständen der Menschheit zu leiten sei, selbst in einem mehr beiläufigen Angriff auf Süssmilch's jüngst erschienene Schrift, zum Ausdruck gebracht hatte. Wie hätte er dieser Aufforderung zur Preisbewerbung widerstehen sollen? 'Da dies grosse Thema', sagt er selbst, 'so viel Aussichten in die Psychologie und die Naturordnung des menschlichen Geschlechtes, in die Philosophie der Sprachen und aller

Kenntnisse, die mit Sprache erfunden werden, verspricht — wer wollte sich nicht daran versuchen?' Und in der That haben viele zugegriffen, — auch ein Beweis wie zeitgemäss die Frage war —, und eine stattliche Schaar von Mitbewerbern war mit Herder in die Schranken getreten, unter ihnen vermuthlich auch der junge Jerusalem, dessen philosophische Aufsätze, darunter eine aus dieser Veranlassung entstandene Abhandlung über den Ursprung der Sprache, nach seinem Tode Lessing herausgegeben, nicht ohne auch selbst diese Frage mit einem beachtenswerthen Worte zu streifen.[1] Aber Herder trug den Kranz davon: in der öffentlichen Sitzung zur Feier des Jahrestages der Thronbesteigung König Friedrich's, am 6. Juni 1771, war seiner Bearbeitung der Preis ertheilt worden, und Merian, ein Mitglied der preisstellenden Classe, verlas in der Sitzung ein ausführliches, reichliche Anerkennung spendendes '*Extrait* aus der preisgekrönten Schrift.[2] Über seine Mitbewerber, deren Einigen das *Accessit* zuerkannt worden, ist uns ein Urtheil nicht vergönnt. Den Abstand aber ermessen wir leicht, den Herder's Leistung von der letzt vorangegangenen, der Akademie selbst entstammenden Arbeit trennt: dort die dürre Logik einer im Kreise sich drehenden Beweisführung, dass Sprache, ein so vollkommenes Ding, nicht ohne Vernunft erfunden, Vernunft aber nicht ohne den Besitz einer entwickelten Sprache erworben sein könne; hier eine planmässig vorschreitende, in schwierige Probleme der Psychologie und Menschengeschichte eindringende Untersuchung, an manchfaltigen Kenntnissen und fruchtbaren Ideen reich und mit allen Reizen einer lebendigen und anschaulichen Darstellung ausgestattet.

Es sucht aber Herder die erste der beiden Fragen, in welche die akademische Aufgabe zerlegt war, ob die Menschen, ihren natürlichen Fähigkeiten überlassen, im Stande seien Sprache zu erfinden,[3] in der Weise zu beantworten, dass er vorab unhaltbare Meinungen abweist, die Annahme unmittelbarer göttlicher Unterweisung, die zumal die Schwierigkeiten nicht hebe, denen zu Liebe sie ersonnen worden, aber auch die Entstehung aus thierischen Empfindungslauten, die der Mensch

---

[1] Hamann (Bd. IV) bespricht einen gleichzeitig mit Herder's Untersuchung 1772 erschienenen 'Versuch einer Erklärung des Ursprungs der Sprache', der nach Schelling's 'Vorbemerkungen' (I. 10 S. 421. 423) zu schliessen von Tiedemann herrührte, der also wohl auch zu den Mitbewerbern gehörte.

[2] In den *Nouveaux Mémoires de l'Académie Royale* für das Jahr 1771 steht S. 17—20 ein kürzeres, das sich aber mehr bei Nebensachen aufhält, in den Kern der Herder'schen Beweisführung kaum recht eindringt. S. auch B. Suphan Friedrich's des Grossen Schrift über die deutsche Litteratur (Berlin 1888) S. 60 fg.

[3] *En ſuppoſant les hommes abandonnés à leurs facultés naturelles, ſont-ils en état d'inventer le langage?*

bis zu einem gewissen Grade mit den Thieren theilt, die aber weder selbst menschliche Sprache seien noch menschliche Sprache aus sich zu entwickeln vermöchten. So bahnt er sich durch die vermeintlichen göttlichen und thierischen Ansprüche hindurch den Weg, um der natürlichen Kräfte der menschlichen Seele habhaft zu werden, aus deren Wirken die Sprache als ein alleiniges Erzeugniss der menschlichen Natur sich ergebe. In dem einheitlichen Haushalt der Denkthätigkeit des Menschen — so ungefähr lässt sich Herder's Argumentation auf kurzen Ausdruck bringen — ist es unter den durch die Sinne auf ihn eindringenden Empfindungen das bewusst erfasste tönende Merkmal, das, wie es mit Besinnung festgehalten als Mittel der Anerkenntniss dient, so als Merkwort, auch noch unausgesprochen, den Keim der Sprache birgt, und indem es sich, in Nachahmung der rings des Menschen Ohr und alle Sinne umtönenden Natur, durch die Sprachwerkzeuge in Laute umsetzt, die Sprache erzeugt und die untrennbare Einheit von Denken und Sprechen verbürgt. — Was aber die psychologische Erkenntniss der sinnlichen und vernünftigen Qualität des Menschen ergiebt, findet Bestätigung in dem, was die Betrachtung der alten und ältesten Sprachen in ihrem thatsächlichen Bestande aufweisen, da alles, was erkennbar ist oder zu erschliessen, nicht die Logik eines planvoll wirkenden höheren Geistes sondern die tief eingedrückten Spuren sinnlicher d. i. menschlicher Erfindung und Ausbildung zu Tage bringt.

Die zweite Hälfte der aufgestellten Frage, durch welche Mittel die Menschen von selbst zur Erfindung der Sprache gelangen könnten,[1] ist, wie man sieht, aus anderen Vorstellungen geflossen, als die von Herder in seinem ersten Theile begründete Ansicht, welche die Sprache als ein nothwendiges Ergebniss der menschlichen Natur betrachtet: er beantwortet sie, indem er, ausgehend von dem Zustand der Progression oder Vervollkommnung, in welchem die menschliche Seele von Anfang im Ganzen und in ihren Theilen sich befinde, der auch auf die Erzeugung und Entwickelung der Sprache sich erstrecke, die Antriebe darlegt, die der Mensch als ein zur Vergesellschaftung bestimmtes Wesen und in der Zerspaltung und Ausbreitung des menschlichen Geschlechtes zur Bildung und Vervollkommnung der Sprache gefunden habe.

Herder hat zwar nicht, wie die Akademie begehrt hatte, eine Hypothese aufgestellt, *qui expliquât la chose clairement et qui satisfît à toutes les difficultés,* sondern er hat aus der Natur der Seele und dem erkennbaren Entwickelungsgange der Sprachen in der Sprache ein

---

[1] *Et par quels moyens parviendront-ils d'eux-mêmes à cette invention?*

natürliches Product des menschlichen Organismus aufzuweisen versucht. Aber wie viel auch seinen psychologischen und sprachgeschichtlichen Betrachtungen beizumessen sein möchte, die Eine Hauptfrage, die damals im Vordergrunde stand, ob göttliche, ob menschliche Entstehung, durfte man durch Herder's Beweisführung als abgethan betrachten, der sich's nicht verdriessen lässt, alles Seltsame und Unglaubliche, das die Voraussetzung göttlicher Mittheilung einer (wie sich versteht) fertigen und vollkommenen Sprache an die Menschen in sich enthält, in scharfer Deduction an das Licht zu ziehen. Und was war der Erfolg? Kaum war 1772 Herder's Abhandlung 'auf Befehl der Akademie' im Druck erschienen, als Hamann, der Freund und Gönner Herder's, seine Prophetenstimme gegen ihn erhob, und in einigen in magischen Dunst gehüllten Recensionen und Antirecensionen seinen Spott über die neue Lehre ergoss. So fest sass das Vorurtheil und der Eine zeugt für Viele. Ob Herder selbst durch Hamann's Einspruch schwankend geworden, wie sein geistreicher Biograph ausführt, lasse ich ununtersucht: gewiss ist, dass, als er 1789 seine Schrift in 'zweiter berichtigter Ausgabe' erscheinen liess, die Grundlagen seiner Untersuchung ungeändert standen, und noch in einer seiner letzten Schriften, als er die Kritik der reinen Vernunft zu zermalmen sich vermaass, hat er seinen alten Ansichten über den Ursprung der Sprache erneuten Ausdruck gegeben.

In der Akademie unseres Jahrhunderts die Frage von Neuem durch eine Preisausschreibung anzuregen, war ein Gedanke von Schelling, den er aber, kaum ausgesprochen, wieder aufgab; doch theilte er nicht lange nachher in der Sitzung der philosophisch-historischen Classe vom 25. November 1850 einige 'Vorbemerkungen', wie er sie nannte, 'zu der Untersuchung über den Ursprung der Sprache' mit, die hauptsächlich litterarische Aufklärungen über Hamann's Reden gegen Herder's Schrift enthielten. Was geringfügig an sich und der Erwähnung kaum werth erscheint, empfängt Bedeutung und Interesse dadurch, dass es der Anstoss ward zu Jacob Grimm's unvergesslicher Abhandlung 'Über den Ursprung der Sprache', die er in der Sitzung dieser Akademie am 9. Januar 1851 las. Grimm's Beweisführung schöpft, ganz anders als Herder seiner Zeit vermochte, aus Ergebnissen einer ausgebreiteten Sprachforschung, die damals, unter seiner thätigen Mitwirkung, frische Zweige trieb und zur Krone sich zu entfalten anfing, und seiner Genialität gelingt es auch dem Unscheinbaren sprechende Belege zur Stütze seiner Ansicht abzugewinnen. Aber er verschmäht auch nicht dem Dilemma nahe zu treten, ob die Sprache dem Menschen angeboren oder ihm durch Offenbarung mitgetheilt sei: und er antwortet mit Herder, sie sei als die Frucht der natürlichen Anlage

und Entwickelung des Menschen zu betrachten. Aber nicht bloss im Resultat, auch in der Untersuchung selbst, so sehr sie auch andere Gänge einschlägt, sind Herder's Spuren zu erkennen, und Grimm würdigt seines Vorgängers Verdienst nach Gebühr, indem er nicht schliessen kann, 'ohne', wie er sagt, 'dem Genius des Mannes zu huldigen, der, was ihm an Tiefe der Forschung oder Strenge der Gelehrsamkeit abging, durch sinnvollen Takt, durch reges Gefühl der Wahrheit ersetzend, wie manche andere, auch die schwierige Frage nach der Sprache Ursprung bereits so erledigt hatte, dass seine ertheilte Antwort immer noch zutreffend bleibt, wenn sie gleich aus anderen Gründen, als ihm dafür schon zu Gebote standen, aufzustellen und zu bestätigen ist.'

In der öffentlichen Sitzung am 3. Juni 1773 hatte die Akademie für das Jahr 1775 zwei Preisfragen ausgeschrieben, deren eine, der Classe der *Belles-Lettres* angehörig, die 'Ursachen des gesunkenen Geschmacks bei den verschiedenen Völkern'[1] zu entwickeln aufgab, die andere, von der Classe für speculative Philosophie gestellt, eine Prüfung der beiden Grundkräfte der menschlichen Seele, Erkennen und Empfinden, auf ihre besonderen Wirkungen und den gegenseitigen Einfluss beider auf einander verlangte, eine Aufgabe, die deutlichen Zusammenhang mit verwandten, aus der Akademie selbst hervorgegangenen Untersuchungen erkennen liess. Am 1. Juni 1775 ward der Preis für eine Ausführung 'über den gesunkenen Geschmack' verliehen, als deren Verfasser sich Herder erwies; in der Sitzung selbst ward ein *Précis de la pièce victorieuſe* verlesen, und ward dem auf Geheiss der Akademie noch in demselben Jahr veranstalteten Druck der Arbeit vorgesetzt. Über die andere gleichzeitig zum Preise ausgeschriebene Frage ward in derselben Sitzung eröffnet, dass zwar mehre werthvolle Ausarbeitungen eingegangen seien (Herder befand sich unter den Bewerbern), aber den Zielen, welche die Akademie bei Stellung derselben in das Auge gefasst habe, in keiner vollkommen Genüge geschehen sei; daher die Aufgabe von Neuem mit noch specielleren Angaben über die Richtung, in welcher die Untersuchung sich zu bewegen habe, für das Jahr 1776 ausgeschrieben ward. Herder erneuerte seine Bewerbung; die im Sinne der Akademie theilweise umgestaltete Arbeit reichte er von Neuem ein; nicht mit besserem Erfolg. Der Preis ward verliehen, aber nicht Herdern zuerkannt, der alsdann 1778 nach einer abermaligen Überarbeitung seine Schrift unter dem Titel 'Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele. Bemerkungen

---

[1] *Quelles ſont les cauſes de la décadence du goût chez les différens Peuples?*

und Träume.' herausgab. Obwohl nun diese Schrift so viel später bekannt gemacht worden, entworfen ist sie gleichzeitig mit der andern 'über den gesunkenen Geschmack'; und ich rede zuerst von ihr. Die Thatsache selbst, dass Herder gleichzeitig eine doppelte Palme zu erringen sich zutraute, und selbst durch einen Misserfolg sich nicht abschrecken liess, einen zweiten Versuch zu wagen, zeugt wie für seine Neigung zu dieser Art von Schriftstellerei, so für das Selbstvertrauen und den Muth, den ihm das Bewusstsein seines Könnens eingab.

Dank dem verdienstvollen Herausgeber der Werke Herder's ist es uns heute vergönnt, die drei Bearbeitungen der Schrift prüfenden Blicks gegen einander zu halten und nähere Einsicht zu gewinnen in Herder's schriftstellerisches Verfahren. Die erste Bearbeitung lässt durch gleichmässige Ausführung der Theile und den gehaltenen Ton der Darstellung, überdies durch wiederholte Bezugnahme auf die akademische Aufgabe und den muthmaasslichen Urheber des Themas am deutlichsten die Bestimmung der Arbeit erkennen und wie sehr Herder im Bewusstsein dieser Bestimmung schrieb. Nicht geändert in der Grundanschauung, aber reicher und ausgeführter durch Herzunahme neuer Begriffe und Gesichtspunkte ist die zweite, die in der Anordnung der Theile sorgsam die in der Frage selbst gegebene Gliederung befolgt, nicht ebenso in den Entwickelungen an die specielleren Anweisungen des akademischen Preisstellers sich bindet.

Herder's Bemühen war aber dahin gerichtet, nicht mit formelhafter Zergliederung nach Maassgabe eines speculativen Systems sich zu begnügen, sondern auf dem Grunde psychologischer Erfahrung die beiden Lebenspunkte der menschlichen Seele, Empfinden und Erkennen, in ihrer lebendigen Wirksamkeit zu ergreifen und anschaulich zu machen. An den physiologischen Begriff des Reizes, den er aus Albrecht von Haller's Lehre entlehnte, knüpft er seine psychologischen Betrachtungen an, die vor Allem dahin gehen, den natürlichen Zusammenhang des leiblichen und seelischen Lebens zu erfassen, die ihm nicht durch hölzerne oder eiserne Bretter getrennt sind, dergleichen nirgendwo in der Natur zu erkennen seien, sondern ein im Widerspiel lebendiger Kräfte sich darstellendes Ganzes ausmachen, dessen Zusammenwirken keiner praestabilierten Harmonie bedurft hätte. Und indem er von den von Aussen nach Innen wirkenden Kräften zu den nach Aussen gewendeten Sinnen und dem ihnen entsprechenden Nervengebäude fortschreitet und so zur Empfindung und Erkenntniss aufsteigt, schliesst er damit ab, dass die Seele nichts aus sich erkenne, und es mit dem aus sich selbst schöpfenden Spiegel des Universums nichts sei, sondern dass sie die Reize, die Sinne, die Kräfte und Gelegenheiten brauchend, erkenne und wisse dass sie erkenne

nur was ihr auf diesen Wegen zuströmt, und in einer Art von Rückwirkung darauf am hellsten fühle, dass sie ein Selbst und Eins sei; daher was man ihr von Unterkräften zugelegt, nichts sei als Äusserungen ein und derselben Energie.

War es die unausgesprochene, aber unzweideutige Polemik gegen Leibniz' phantasievolle Theorie, was ihm das Missfallen seiner akademischen Brabeuten verursachte, oder der starke physiologische Antheil, den er seiner Untersuchung gegeben, die den Reiz die Triebfeder unseres Daseins nennt und nach dessen Analogie, im Hingeben und Zurückziehen, die seelische Thätigkeit zu ordnen versucht — wer kann es wissen?[1] Dass aber Herder die gewohnten, wenn auch von grosser Autorität gewiesenen Pfade verliess, um auf neuen Wegen zum Verständniss vorzudringen, wird ihm keinen Tadel zuziehen dürfen, und wir müssen es ihm Dank wissen, dass er seine Schrift, auch ohne dass sie den Stempel akademischer Preiswürdigkeit trug, in einer dritten, neu gegliederten und von jeder Rücksicht auf ein Preisrichtervotum losgebundenen Bearbeitung an's Licht gebracht hat. In dieser Verfassung wird sich das Werk behaupten, aber der Akademie ihr Antheil auch an diesem Denkmal Herder'scher Geistesart unverkürzt bleiben.

Das Schriftenpaar, das uns bis hieher geleitet hat, gehört dem Gebiet der Psychologie an: denn nicht bloss die Theorie der beiden Grundkräfte der Seele ist aus der Seelenlehre geschöpft, sondern mit ihrer einen Hälfte reichte in sie hinein auch die Untersuchung vom Ursprung der Sprache. Mehrfache Bezugnahme in der späteren Schrift auf die ältere bezeugt auch äusserlich den Zusammenhang der Anschauung, aus der sie hervorgegangen sind; und spät noch sah Herder in den in beiden niedergelegten psychologischen Überzeugungen die feste Burg, von der aus sich Kant's Kriticismus erstürmen lasse.

Die mit der Abhandlung vom Erkennen gleichalterige Schrift über die Ursachen des gesunkenen Geschmacks bildet dagegen mit der noch übrigen vierten Preisarbeit ein Paar anderer Art, das Herder's Eigenthümlichkeit von einer neuen Seite zu beleuchten Gelegenheit giebt. Denn die Preisschrift 'Vom Einfluss der Regierung auf die Wissenschaften und der Wissenschaften auf die Regierung',[2] die im Jahre

[1] Die Schrift, der der Preis zuerkannt ward, von Johann August Eberhard 'Allgemeine Theorie des Denkens und Empfindens' (Berlin. 2. Aufl. 1786), lässt einigermaassen erkennen, was die Akademie bezweckt oder erwartet hatte, aber auch, wenn ich mir ein Urtheil, ein unmaassgebliches, erlauben darf, wie sehr Herder's Genialität dieser Schrift, ungefähr wie der von Süssmilch über die Sprache, überlegen war.

[2] *Quelle a été l'influence du Gouvernement fur les Lettres chez les Nations où elles ont fleuri? Et quelle a été l'influence des Lettres fur le Gouvernement?* Der französische

1780, nachdem sie am 1. Juni dieses Jahres mit dem Preise gekrönt worden, auf Befehl der Akademie, mit französischem Titel, im Druck erschien, hat mit jener das weite Feld culturgeschichtlicher Erörterungen gemein.

Philosophische Bildung, Übung im philosophischen Denken hatte Herder frühzeitig in Kant's Schule und unter dem Einfluss Hamann's sich angeeignet, und hat in späteren Jahren wohl die Philosophie das Lieblingsfeld seiner Jugend genannt: aber kaum jüngern Datums waren bei ihm die cultur- und litteraturgeschichtlichen Studien und Interessen. Von Jugend an mit Sprachen und Litteraturen der vorzüglichsten Völker alter und neuer Zeit bekannt und vertraut, hatte er eine seltene Feinheit der Empfindung in sich entwickelt, die individuellen Vorzüge der Dichter und Schriftsteller verschiedener Zeiten und Nationen und die besonderen Charakterismen der von ihnen gepflegten Gattungen aufzufassen und darzustellen. Seiner lebhaften Phantasie offenbarte sich gleichsam der Genius der Völker unter der Hülle ihrer Sprachen und Litteraturen, und mit geschichtlichem Verständniss wusste er die Bedingungen aufzudecken, unter denen die Cultur eines Volkes sich entfaltet hat, zur Blüthe gediehen und wieder gesunken und abgestorben ist. Was Wunder, dass er bei dieser Anlage und bei solchen Beschäftigungen akademische Fragen, wie die genannten, willkommen hiess und recht als für sich gegeben ansah. Ja dieses Gebiet reizte ihn so sehr, dass er fast gleichzeitig für die Bearbeitung verwandter von anderen Akademien ausgegangener Fragen noch Zeit und Musse übrig behielt. Die beiden uns hier beschäftigenden Fragen aber, erkennt man bald, gehen von verschiedenen Gesichtspunkten aus, treffen aber in ihren Zielen zusammen: denn hier und dort handelt es sich darum, Zustände und Veranlassungen aufzuweisen, unter denen in verschiedenen Zeiten und Staaten Kunst und Wissenschaft, Dichtung und Litteratur in ihrer Entwickelung gehemmt oder gefördert worden.

Die Schrift vom gesunkenen Geschmack hat zwar auch ihren psychologischen Theil, indem sie vorab die Begriffe rein herausstellt und aus der Seelenlehre zu entwickeln sucht, deren die Untersuchung über Werden und Wandel des guten Geschmacks sich zu bedienen hat.[1] Aber ihr vornehmstes Absehen ist doch, der gesetzten Aufgabe gemäss, in geschichtlicher Begründung das Walten und Ab-

---

Titel der Herder'schen Schrift lautet etwas anders: *Dissertation ſur l'influence des Sciences ſur le Gouvernement et du Gouvernement ſur les Sciences.*

[1] nicht ausführlich genug für die Akademie, die ihr den Preis ertheilte *avec cette clauſe, qu'on auroit déſiré plus de développement dans la premiere partie, qui contient les principes généraux. Nouv. Mém. de l'Académie. Année* 1875. S. 20 fg.

sterben des Geschmacks in Werken der Kunst und Litteratur zur Anschauung zu bringen. Aus reicher Kenntniss und mit sinniger Beobachtung zeigt Herder an den vier auserlesenen Perioden und Ländern, Griechenland und Rom, Renaissance in Italien, Frankreich im Zeitalter Ludwigs XIV., wie verschieden der Art nach bei den Verschiedenen die Erzeugnisse des Geschmacks gewesen, wie der Geschmack, je nachdem er tiefere Wurzeln geschlagen oder nur die Oberfläche gestreift, aus der Natur aufgeschossen ist oder künstlich gezogen worden, längere oder kürzere Dauer gehabt hat, und wie er mit dem Aufhören der Zustände, Sitten, Gewohnheiten, Einrichtungen, unter denen er sich entwickelt und geblüht, auch wieder gesunken und geschwunden ist. Es wäre leicht zu zeigen, wie geläufig Herdern in frühen und späten Jahren Betrachtungen dieser Art gewesen sind, in denen er sich mit der Freiheit und dem Behagen des überlegenen Geistes erging; und auch in dieser Schrift wird der Leser gern verweilen bei so lebendig empfundenen Schilderungen, wie die in denen er die Anmuth und Leichtigkeit des hellenischen Wesens und hinwiederum den gestrengen eroberungssüchtigen Römersinn zur Darstellung gebracht hat.

In der anderen zu noch grösserem Umfang gediehenen Untersuchung 'über den Einfluss der Regierung auf die Wissenschaft' fasst Herder den Begriff der Wissenschaft so weit, dass sie nicht bloss die verschiedenen Zweige der Gelehrsamkeit und der nützlichen Wissenschaften, sondern auch Dichtung und jegliche Art von Litteratur umfasst, und indem er 'Regierung' nicht in dem engern Sinne des Wortes versteht, sondern als die politische Verfassung eines Volkes in Gesetzen und Sitten und Einrichtungen betrachtet wissen will, entwickelt er mit weitem Blick an wohl ausgesuchten Beispielen, wie der orientalische Despotismus, die antiken Freistaaten, Athen vor allem und Rom, in ihren Gegensätzen und Übereinstimmungen, bis herab auf ihre letzten Ausläufer, die manchfaltigen Staatenbildungen des Mittelalters und die modernen Monarchien verschieden nach ihrem Charakter den Charakter wissenschaftlicher Production bestimmt, zu Gunsten oder zum Verderben derselben gewirkt, bald den Flor herbeigeführt und unterhalten, bald das Absterben beschleunigt haben; aber auch umgekehrt, wie die litterarischen Erzeugnisse in Dichtung und Gelehrsamkeit auf die herrschende Macht und die bestimmte Staatsform zurückzuwirken, sie zu befestigen oder zu ihrer Lockerung beizutragen vermögend waren.

Nur einen Schattenriss vermag ich von der Schrift zu geben, die ebenso ideenreich wie gedrängt an historischem Stoffe ist. Sie empfängt aber noch einen besonderen Reiz aus ihren Beziehungen zu König Friedrich, dessen Bild Herdern vorzuschweben scheint da wo er vom

Einfluss der Fürsten auf die Wissenschaft redet uud noch an mancher Stelle sonst. Und da Herder's Preisschrift in demselben Jahr mit Friedrich's vielgescholtener Schrift *de la litterature allemande* erschien, so lag die Frage nahe, ob sie unter den Augen des Königs gewesen. noch bevor er die seinige geschrieben.[1] Doch lässt sich dies nicht entscheiden; unleugbar aber ist, dass Herder's Betrachtungen mit den Gedanken des Königs sich berühren; nur dass auch schon die fünf Jahre ältere Schrift 'vom gesunkenen Geschmack' Parallelen zu den in Friedrich's Werk enthaltenen Anschauungen aufweist, der selbst in dem französischen Geschmack der classischen Schriftsteller aus dem Zeitalter Ludwig's XIV. erzogen, den Geschmack der deutschen Litteratur seiner Zeit nicht ohne Grund im Rückstande fand, und auf Mittel sann, ihn zu heben. Sieht man auf diese Verhältnisse, so möchte man glauben, dass die Fridericianische Akademie, die doch nicht erst seit 1780 mit Friedrich's Ansichten über den Geschmack in der Litteratur und über die Anforderungen an die Wissenschaft vertraut war, ihre culturgeschichtlichen Fragen aus Stimmungen und Strömungen der Zeit entnommen und durch sie hinwiederum auf die Zeit zu wirken die Absicht hatte, und dass sie darin auf den Beifall ihres Königlichen Protectors rechnen durfte.

Was Herder insbesondere mit seiner Schrift bezweckte, spricht er in den Schlussworten aus: 'Mein Bestreben war, nicht leeren Wetteifer in Gelehrsamkeit sondern eine Gelegenheit zu suchen, wo ich nach mancherlei Nachforschung und Erfahrung zur Blüthe und Frucht der Wissenschaft auch in unsern Staaten etwas Nützliches sagen könnte;' und erinnert mit diesen zugleich an den Abschluss der analogen Ausführung über den gesunkenen Geschmack: 'Je mehr wir diese Humanität auf die Erde rufen, desto tiefer arbeiten wir an Veranlassungen, dass der Geschmack nie mehr eine blosse Nachahmung, Mode oder gar Hofgeschmack, . . . sondern mit Philosophie und Tugend gepaart ein dauerndes Organum der Menschheit werde.'[2]

In diesen Schlussgedanken der beiden einander so nahe verwandten Darstellungen offenbart sich noch eine besondere Richtung in Herder's Schriftstellerei, die auch unserer Betrachtung sich nicht entziehn darf. Herder war eine paedagogische Natur im edelsten Sinne des Wortes. Von praktischer Bethätigung im Unterricht ausgegangen, hat er später

---

[1] Suphan a. a. O. S. 23 f. u. S. 104 f.

[2] Ich citiere diese Stelle nach der zweiten Bearbeitung von 1789, und kann, ohne irgend verletzen zu wollen, die Bemerkung nicht unterdrücken, dass es etwas Verdriessliches hat, hier wie bei anderen Schriften, die bessere, vom Verfasser selbst herrührende Gestaltung aus den Noten sich zusammenlesen zu müssen, während die schlechtere, vom Autor für verbesserungswürdig gehaltene im Text dem Leser sich aufdrängt.

in der beständigen Fürsorge für die seinem Einfluss unterstellten Anstalten diese Interessen genährt und gepflegt, und kaum gab es eine Angelegenheit, die ihm mehr am Herzen gelegen als die Erziehung der Jugend, an deren Gedeihen die Wohlfahrt der Staaten hänge. Zahlreiche Schriften hat er in dem Bestreben verfasst, als ein Bildner der Menschheit auf seine Zeitgenossen zu wirken; in anderen, die andern Zwecken bestimmt waren, doch keine Gelegenheit vorbeigelassen, seine theoretischen Betrachtungen durch eine Wendung zum Nützlichen für das Leben fruchtbar zu machen. Auch in den hier in Betracht gezogenen Schriften folgt er diesem Zuge: selbst in der Untersuchung über den Ursprung der Sprache fehlt es nicht an vereinzelten Winken; Erkennen und Empfinden aber, indem er ihre Wirkung auf Genie und Charakter prüft, haben ihm Stoff zu einem culturgeschichtlichen Abriss gegeben, worin er Verirrungen menschlicher Bildung mahnend und warnend vor Augen stellt; und aus seinen historischen Betrachtungen über den gesunkenen Geschmack unterlässt er nicht die Folgerungen zu ziehen, und in einigen Zügen aufzuweisen, wieviel durch Einwirkung auf die Erziehung zur Hebung des guten Geschmackes Nützliches sich beitragen lasse. Vollends die Ausführungen über den Einfluss der Regierung auf die Wissenschaft eröffnen ihm den breitesten Spielraum, auch in praktischen Vorschlägen zu zeigen, durch welche Mittel und auf welchen Wegen eine Regierung zur Mehrung und Förderung wissenschaftlicher Erkenntniss sich wirksam erweisen könne.

Von diesem doppelten Gesichtspunkt angesehen, ihrem theoretischen Gehalt wie ihrer praktisch-paedagogischen Richtung, stellen Herder's Preisschriften sich dar nicht als rein sporadisch aus zufälligen äusseren Anlässen entstanden, sondern als vier selbständig bearbeitete Theilstücke zu dem grossen, von Herder früh geplanten, spät und nie vollständig ausgeführten Bau einer Philosophie der Geschichte der Menschheit, in welchem er die Wunder der Menschenseele und ihre Beziehungen zu den verborgenen Kräften der Natur, sowie die historische Entwickelung der Völker und Nationen in ihren charakteristischen Besonderheiten und unter den hemmenden und fördernden Einflüssen der Zeiten zur Darstellung gebracht und so in vollerem Maasse an seinem Theile an der Bildung der Menschheit mitzuarbeiten erfolgreich sich bemüht hat.

In solchem Zusammenhang aufgefasst, werden die vereinzelt vielleicht nicht ganz nach Verdienst geschätzten Schriften in ihrem Werthe wachsen, und werden als litterarische Denkmale eines der bevorzugten Geister der Nation ihre Geltung nicht verlieren, sondern in und mit der gesammten Schriftstellerei Herder's ihre bildende Kraft im Sinne ihres Urhebers zu üben fortfahren. Und so stehen wir vor der seltsamen

Thatsache, dass eine in französischer Sprache ihre wissenschaftlichen und geschäftlichen Verhandlungen führende und deutsche Litteraturbestrebungen grundsätzlich ausschliessende Akademie der Wissenschaften auf ihre in französischer Fassung ausgeschriebenen Preisfragen deutsche Antworten erzielt hat, die von deutschem Geiste eingegeben, als unvergängliches Gut der deutschen Litteratur sich eingefügt haben.

Doch wer den Besten seiner Zeit genug
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.

Die Fridericianische Akademie, sahen wir, hat aus den Bewegungen und den Interessen ihres Zeitalters Probleme aufgegriffen, deren glückliche Lösung auf die Bildung ihrer Zeit zu wirken nicht verfehlte und hat sich dadurch den Dank der Nachwelt gesichert. Herder, indem er den Beifall dieser gelehrten Körperschaft erstrebt und errungen, hat Geisteswerke hervorgebracht, die eine über den nächsten Zweck weit hinausreichende und bis in die Gegenwart sich erstreckende Bedeutung erlangt haben.

Aber andere Zeiten bringen andere Aufgaben. Glücklich, wer seine Zeit begreift und ihren Forderungen und Geboten zu gehorchen und zu entsprechen weiss. Möge, wie einst König Friedrich's Auge mit Befriedigung auf seiner Akademie geruht, so es uns vergönnt sein, in sinnigem Verständniss der Ansprüche unserer Zeiten durch pflichttreue Arbeit und gewissenhafte Förderung der Wissenschaft und der Humanität und in lebendigem Patriotismus die Huld unseres erhabenen Protectors jederzeit zu verdienen.

Ausgegeben am 31. Januar.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.






3 0112 062021784